

- de Shazer, S. (1989). *Der Dreh: Überraschende Wendungen und Lösungen in der Kurzzeittherapie*. Heidelberg: Carl Auer.
- Erickson, M. H. & Rossi, E. L. (1981). *Hypnotherapie: Aufbau, Beispiele, Forschungen*. München: Pfeiffer.
- Farrelly, F. & Brandsma, J. M. (1986). *Provokative Therapie*. Heidelberg: Springer.
- Gerl, W. (1990). Hypnose als Therapie. In D. Revenstorf (Hrsg.), *Klinische Hypnose* (S. 163 - 198). Berlin: Springer.
- Häuser, W. (1986). Hypnose und Autopeise. *Hypnose und Kognition*, 3 (2), 813.
- Lankton, S. R. (1985). Klientenspezifische Formulierungen therapeutischer Metaphern oder: Für jeden Klienten die richtige Story. *Hypnose und Kognition*, 2(2), 8793.
- Schmidt, G. (1985). Einige Überlegungen zum Verständnis und zur Gestaltung von Interventionen in der systemischen Therapie. Heidelberg: Arbeitsblatt.
- Schmidt, G. (1990). Symptome als Trancephänomene. Heidelberg: Arbeitsblatt.
- Trenkle, B. & Schmidt, G. (1985). Ericksonsche Psychotherapie und Familientherapie: Möglichkeiten der Integration. *Hypnose und Kognition*, 2(2), 526.
- Weber, G. & Simon, F. B. (1987). Systemische Einzeltherapie. *Zeitschrift für Systemische Therapie* 5(3), 192204.
- White, M. & Epston, D. (1990). *Die Zähmung der Monster: Literarische Mittel zu therapeutischen Zwecken*. Heidelberg: Carl Auer.

Key words: constructivism, hypnotherapy, performance failure

Abstract: Techniques of hypnotherapy and similar psychotherapeutic methods are applied in 3 cases of performance failure (school, sports). The course of therapy and the sequence of psychotherapeutic techniques are more stressed than the techniques themselves. In the discussion of the question "What is effective in hypnotherapy?" the belief in instructive interactions by hypnotherapeutic techniques (which can also be found in Erickson) is criticized. Within a constructivistic view of hypnotherapy rather unexpected developments in psychotherapy and unspecific factors such as the relation client/therapist than specific techniques and predictable outcomes are emphasized.

Dr.med. Winfried Häuser
Püttlingerstr.4
6635 Schwalbach/Elm

Der fruchtbare Therapieabbruch: Das Ende als Chance

Wilhelm Gerl

*"The right word at the right time - that's psychotherapy."
(Milton H. Erickson)*

Zusammenfassung: Anhand eines Fallbeispiels wird erläutert, wie und wann ein Abbruch der Therapie durch den Therapeuten erfolgen kann. Geschieht er in stimmiger Weise, so kann dieser Therapieabbruch zu einem neuen Anfang fruchtbarer therapeutischer Zusammenarbeit führen.

Einleitung

Wenn in der Psychotherapieliteratur vom Therapieabbruch die Rede ist, handelt es sich um den Fall, daß die therapeutische Zusammenarbeit abrupt und einseitig vom Klienten beendet wird. Dieses Ereignis gilt als unerwünscht; eine mögliche positive Funktion dieser Handlung für den Klienten wird dann manchmal, unter Hinzuziehung von Zusatzannahmen, konstruiert. Dies wirkt in der Regel nicht sehr überzeugend, nützt aber der Verringerung von kognitiver Dissonanz beim Therapeuten.

Andererseits besteht, zumindest in Kreisen effektiver Hypnotherapeuten, Übereinstimmung darüber, daß ein Therapeut über mindestens so viele Wahlmöglichkeiten verfügen muß wie sein Klient. Wie sonst auch sollte er helfen können, die eingeschränkten Wahlmöglichkeiten des Klienten zu erweitern. Dieses Merkmal seines Denkens und Handelns wird als Flexibilität, "requisite variety", Erfahrung und Eigenständigkeit, Konfliktfähigkeit, Freisein von irrationalen Ängsten, u.ä. verstanden.

Auf die konkrete Therapiesituation angewandt, bedeutet dies, daß nicht nur die Bereitschaft und Fähigkeit zur therapeutischen Kooperation in das Repertoire eines Psychotherapeuten gehört, sondern genauso auch die für ein einseitiges Beenden erforderliche Fertigkeit.

Daß dies, ethisch betrachtet, eine ganz selbstverständliche Forderung ist, ergibt sich daraus, daß der Therapeut in der besten Weise für sich und seinen Klienten zu sorgen hat. Dazu gehört dann nicht nur die Verantwortung für seine Wahrnehmung der Ineffektivität des gemeinsamen Bemühens, sondern auch für die daraus zu ziehenden Konsequenzen.

Erleichtert wird dieses verantwortliche Handeln dadurch, daß sich der Therapeut von Anfang an mit dem Klienten um eine konkrete und spezifische Definition von dessen Therapieergebnis bemüht. Ist ein solcher, sensorisch fundierter, Ergebniszustand erreicht, so ist die Verantwortung für das Ergebnis geteilt.

stand (nicht ein abstraktes "Ziel!") gefunden, können wir zuverlässiger erkennen, ob sich der therapeutische Lernprozess in diese Richtung bewegt und wenn das Ergebnis erreicht ist.

Die Bereitschaft zur kritischen Reflexion und (rechtzeitigen) Beendigung ihrer Bemühungen wird bei Psychotherapeuten leicht durch den Gedanken untergraben, daß es gerade bei "schwierigen" Klienten *noch so viel zu therapieren gäbe*. (Zum Unterschied von Behandlung und Therapie vgl. Gerl, 1990, S.170-172, 186). Wenn der Klient so wäre, wie er für einen solchen Therapeuten sein sollte, ja dann könnte auch der Therapeut so sein, wie er "eigentlich" sein möchte. Der Therapeut könnte ja noch so viel tun - bei all seinem Wissen und den methodischen Möglichkeiten, die er gelernt hat ... (Bekanntlich entwickeln sich von hier aus "unendliche Therapien" - wenn Klient und Krankenkasse mitspielen.)

Im Kontext moderner Psychotherapie, wie der Ericksonschen Hypnotherapie, kennen wir die therapeutischen Prinzipien der Verwendung all dessen, was der Klient und die konkrete Situation anbieten ("Utilisation") und der Unterbrechung zirkulärer Muster ("pattern interruption"). Wenn sie Beachtung finden, kommt es zwangsläufig zu Situationen, die gerne als "paradox" bezeichnet werden, aber es natürlich nicht sind. Sobald wir erkennen, daß Wahrnehmung und Kommunikation immer mehrere Ebenen der Beobachtung umfaßt, löst sich die scheinbare Widersprüchlichkeit auf. So gesehen ist auch das folgende Beispiel ein Fall von therapeutischer "Mehrebenen-Kommunikation".

Fallbericht

Robin ist 26 Jahre alt, verheiratet, ohne Kinder. Er lebt in erster Linie vom Verdienst seiner Frau und ist bemüht, durch das Malen von Bildern und das Schreiben von Filmdrehbüchern zu Geld und Anerkennung zu kommen. Er ist damit so gut wie erfolglos.

Seine Probleme schildert er als

- a) Konzentrationsstörungen und Niedergeschlagenheit,
- b) Angst davor, einen Gehirntumor zu haben bzw. zu entwickeln,
- c) Unfähigkeit, früher als ca. 13 Uhr aufzustehen, und
- d) Angst davor, seine Frau könnte ihn enttäuscht verlassen.

Robin führt sein geringes Selbstvertrauen und seine mangelnde Durchsetzung im beruflichen Bereich auf ein Trauma in seiner Kindheit zurück: Als er 8 Jahre alt war, zeichnete/malte er mit Hingabe ein Bild, das er dann seinem Vater gab, in der bangen Erwartung, von diesem Anerkennung zu erhalten. Der Vater aber soll mit Worten wie "Was willst Du denn mit diesem Gekritzel?!" seine Hoffnung auf liebevolle Zuwendung zutiefst enttäuscht haben. Bei der emotionalen Schilderung dieser Szene wirkt Robin traurig und erbarmungswürdig. Er tut sich selbst sehr leid.

Es stellt sich dann heraus, daß der Name Robin nicht der offizielle Vorname des Klienten ist. Er hat ihn sich vor einigen Jahren selbst gegeben. Aufgewachsen ist er mit seinem Taufnamen "Sebastian" - was der Name eines christlichen Märtyrers ist. Auf die Frage, weshalb er "Robin" gewählt habe, meint er, der Name sei schöner,

kürzer, besser zu schreiben und auch in anderen Ländern besser zu verstehen. Ich vermute, daß er schon einmal was von Robin Hood gehört hat ...

Robin zeigt sich in den folgenden Sitzungen kooperativ, ist intellektuell aufgeschlossen, beschreibt sein Leid und seine Ängste. Als Ergebniszustand definiert er: lustvoll-aktiv und inspiriert sein; mit körperlichem Wohlbehagen morgens aufstehen und tagsüber konzentriert tätig sein, und soviel Geld verdienen, wie er braucht (mindestens 3000,- DM), um seiner Frau ein angenehmeres Leben bieten zu können. (So akzeptabel letztere Vorgabe ist, zeigt sich darin gleichzeitig sein problemverursachender Glaube, er müsse "es seiner Frau rechtmachen".)

Robin setzt indirekte Angebote zur Tranceinduktion schnell um und entwickelt genuine Trancephänomene, z.B. Katalepsie der Hände. In mitteltiefer Trance reassoziiert er Erfahrungen euphorischer Freude und emotionalen Schmerzes. In dissoziierten Zuständen tritt ideomotorisches Signalisieren an die Stelle des verbalen Reports.

Aggressive Impulse zeigt Robin nur in Formen der (An-)Klage und des Sich-Ärgerns, sowie im "Herbeifürchten" einer Katastrophe: Er fürchtet sich vor dem Tag, an dem seine Frau, die sehr attraktiv ist, ihn und seine Leiden satt haben und sich einem Mann zuwenden wird, der besser zu ihr paßt. Und er bemerkt, daß die Angst vor dieser Trennung ihn so lähmt, die Dinge zu tun, die erforderlich wären, damit es nicht zu dieser Trennung zu kommen braucht. Robin erinnert an den Skifahrer, der vermeiden will, gegen den einzigen Baum zu fahren, der auf dem Hang steht - und wie magisch von diesem angezogen wird.

In den Sitzungen zeigt Robin Bereitschaft zu echter Selbstexploration. In diesen Prozessen, auch in Trance, gerät er jedoch fast regelmäßig in emotionale Schleifen ("emotional loops"). Aus diesen zirkulären Erlebnisweisen kommt er dann nur durch Unterbrechung dieser Muster bzw. mittels Reorientierung durch den Therapeuten. Auf der Verhaltensebene im Leben "draußen" aber zeigen sich bei Robin keinerlei Änderungen. Es scheint tatsächlich so, als müßte die von ihm befürchtete Trennung unausweichlich werden - als müßte sich "der Fluch des Schicksals" erfüllen.

Nach der fünften Sitzung waren mit Robin die Fragen bearbeitet worden: "Wie erleben wir unsere Zusammenarbeit - wie erlebe ich mich im Kontakt mit Dir - wie erlebst Du mich - was sollte verändert werden?" und "Gibt es eine Entwicklung in Richtung auf die Ergebnisse der Therapie, die es sinnvoll erscheinen läßt, gemeinsam weiterzuarbeiten?". Das Resultat der damaligen Standort- und Beziehungsklärung hatte für eine weitere Zusammenarbeit gesprochen.

Jetzt, nach der zehnten Sitzung, muß ich kritisch resümieren, daß die bisherige Entwicklung ein Weiterarbeiten in dieser Weise nicht sinnvoll erscheinen läßt. Unsere gemeinsamen Bemühungen sind nicht fruchtbar in einem therapeutischen Sinne. So gut wie ich konnte, habe ich in den letzten Sitzungen die mir zur Verfügung stehenden Möglichkeiten in der Interaktion mit Robin genutzt. Habe auch in Eigensupervision meine Motive und meine Bereitschaft zu einer längerdauernden Begleitung des Klienten geklärt. Aber ein solches Angebot würde im Moment nicht stimmen. - Natürlich, man könnte noch so viel machen ... (siehe oben).

Als seriöser Vertragspartner will ich das meinem Klienten mitteilen. Jetzt stehe ich aber vor der Frage: Ist es angemessen, einfach zu sagen, "Robin, ich bedaure, aber: Wie wir hier zusammenarbeiten und Du schließlich Deine (Lebens-)Zeit, Deine Hoffnung und Energie, und auch Dein Geld investierst - es erscheint mir heute nicht mehr sinnvoll und für Dich effektiv zu sein. Weil Du mir wichtig bist, sage ich Dir das ganz klar und bitte Dich, das ernstzunehmen. Damit bist Du frei, vielleicht andernorts etwas für Dich zu tun, das effektiver ist. Ich bin Dir gerne dabei behilflich, eine geeignetere Alternative zu finden." Das wäre ehrlich und vielleicht auch ausreichend. Allerdings würde ich dabei vernachlässigen, daß Robins Verhalten (dazu gehört auch sein zu mir in Therapie gehen) auf einer "strategischen" Ebene sehr konsequent und sinnvoll ist: Es führt wahrscheinlich die "Katastrophe" der Trennung herbei, vor der er sich so fürchtet. Hat er das schließlich erreicht, braucht er sich nicht mehr vor ihr zu fürchten. So gesehen ist seine "Inszenierung" der Situation eine versuchte Problemlösung.

Würde ich diese Ent-Scheidung umgehen und stattdessen Robin noch einmal Feedback geben oder ihm mit einer Deutung seines Verhaltens zur "Einsicht" (zu meiner Sicht) verhelfen - zu was würde ihm tatsächlich verholfen? Der Mann ist intelligent und weiß, mit solchen Angeboten "umzugehen". Wie ich ihn kenne, würde er z.B. den Wunsch haben, nun erst recht mit mir, der ich soviel Engagement und Überblick zeige, weiterzumachen - wie zuvor.

Bei Betrachtung seines Verhaltens und der Inszenierung seiner Situation läßt sich erkennen, daß Robin die Erfahrung der Trennung anstrebt. Er "braucht" diese Erfahrung. Das Dumme ist nur, daß er seine Frau und sogar sein Leben verlieren kann, wenn er diese Erfahrung in der oben skizzierten Art herbeizwingt.

Was er nicht sieht: Er kann diese Erfahrung auch auf eine andere Weise machen, ohne Verluste, die unwiederbringlich wären. Nun: Wenn schon Trennung - wäre es dann nicht besser, eine andere Person als seine Frau trennt sich von ihm? - natürlich nicht irgendwer, sondern jemand, dem Robin sich emotional ebenfalls stark verbunden fühlt und von dem getrennt zu werden ihm zunächst wie eine Katastrophe vorkommen mag. Wer steht im therapeutischen Kontext dem Klienten für Beziehungslernerfahrungen zur Verfügung? Trennung ist möglich - in jeder Beziehung. Genau diese Option macht den vielleicht entscheidenden Unterschied aus zwischen "Beziehung" und "Bindung", zwischen Liebe und Abhängigkeit.

Als Robin nun zur elften Sitzung kommt und beginnt, in der schon gewohnten Weise wieder in seine Opferposition zu gehen und zu klagen, unterbreche ich ihn und sage (ähnlich, wie ich das bereits in Gerl & Peter, 1982, S. 270-271 beschrieben habe): "Wenn ich mir unsere Arbeit in den letzten Sitzungen anschau, und auch Du sagst, daß Du unzufrieden bist, dann, glaube ich, sollten wir das wirklich ernst nehmen. Ich habe getan, was mir in dieser Situation mit Dir möglich war - aber es hat sich nichts wirklich getan bei Dir. Deshalb glaube ich, daß es an der Zeit ist, damit aufzuhören, und ich bin bereit aufzugeben."

Hier fungiert der Therapeut als Modell für das Wahrnehmen einer Möglichkeit. Für einen Klienten, der befürchtet, seine Kontrollmöglichkeiten über die Beziehung zu verlieren, wenn er sein Spiel aufgibt, schafft diese Therapeutenäußerung eine para-

doxe Situation: Er verliert, wenn er nicht aufgibt - und der Therapeut gewinnt, weil dieser aufgibt. Wenn der Klient bisher "aufgeben" mit "unterliegen, schwächer sein" assoziiert hat, erlebt er nun überraschend, daß aufzuhören nicht nur möglich, sondern auch *vorteilhaft* ist: Wer aufgeben kann, erscheint als der *Stärkere* - und stärker sein ist, was der Klient erreichen will. Bisher hatte der Klient "aufhören" mit "verlieren" gleichgesetzt; jetzt erlebt er, daß "aufhören *und* gewinnen" möglich ist.

Auf meine Äußerung hin reagiert Robin in der typischen Weise: Er klagt vorwurfsvoll, es sei doch sein Recht, als Klient seine Gefühle zu äußern. Dafür dürfe er doch nicht bestraft werden. Ich bitte ihn, genau hinzuhören, was ich sage, und wiederhole es. Es gelingt mir, deutlich werden zu lassen, daß es sich hier und jetzt um keine Bestrafung handelt. Es geht nicht gegen ihn, sondern darum, daß wir uns nichts vormachen und daß jeder in Verantwortung für sein Leben, die richtigen Konsequenzen aus dem gemeinsam gemachten Lernen zieht.

Dieses Reframing der Situation und die moralische Überzeugungskraft dieser Weise der Betrachtung (sie stellen eine therapeutische Doppelbindung dar) tragen wesentlich dazu bei, daß sich Robin auf die Situation hier und jetzt besinnt. Er hat verstanden, daß mein Entschluß wohl begründet und damit fest steht. In der verbleibenden Zeit entwickelt seine Kommunikation eine neue Qualität: Er ist nun wirklich persönlich zugegen und kongruent. Ich bin über diese Entwicklung froh und auch erleichtert. Dieser neue Kontakt ist für mich und offensichtlich auch für Robin ein Quell unmittelbarer Freude. Als ich dann an das nahende Sitzungsende erinnere, meint Robin, an Therapiealternativen wolle er jetzt nicht denken. Er brauche jetzt wohl etwas Zeit und Ruhe, und dann würde er weitersehen. Er fragt mich, ob er, falls er es 'mal möchte, mit mir noch einmal Kontakt aufnehmen könne. Ich erwidere: "Wenn Du das willst, wüßte ich nichts, was Dich daran hindern könnte. Und ich denke, wir beide haben eine Beziehung, wo das möglich ist." So verabschieden wir uns in gegenseitigem Einvernehmen.

Die weitere Entwicklung will ich sehr gerafft wiedergeben: Ein halbes Jahr später ruft Robin an und bittet um einen Termin. Es ist dann, was die Beziehungsqualität angeht, ein unmittelbares Anknüpfen möglich. Robin will jetzt wirklich "Nägel mit Köpfen" machen. Wir vereinbaren 20 Sitzungen, in denen er vorrangig seine Jetzt-Situation bearbeitet. Themen und Aspekte, die wir schon früher erarbeitet hatten, bekommen einen neuen Platz und Stellenwert. Insbesondere nutzt Robin jetzt in kreativer Weise sein bisheriges Trance-Lernen - zur Aktivierung und Weiterentwicklung innerer Ressourcen, zur Reintegration unerledigter Geschichten und zum Probearbeiten in imaginierten zukünftigen Situationen (future pacing).

Bei unserer Arbeit entdecke ich, daß Robin ursprünglich linkshändig war. Ich teste es mehrfach und schlage ihm dann vor, das nächste Drehbuch nicht mehr per Hand, sondern mit der Schreibmaschine zu schreiben. Früher hatte er, um eine konsistente Story zu schreiben und sich nicht zu verzetteln, immer einen Co-Autor benötigt, der ihn dranhielt und korrigierte. Mit Überraschung berichtet Robin bald darauf, daß der Co-Autor sich beschwert hat, weil er sich diesmal wirklich unnötig vorgekommen sei. Aber er selbst habe auch den Unterschied zu früher bemerkt. Ich informiere Robin über meine Gedanken und die möglichen Implikationen seiner Linkshändigkeit. Auf meinen Vorschlag hin beginnt er, Bilder mit links zu malen. Und er ist fasziniert

von dieser neuen Tätigkeit und den Ergebnissen. Robin entwickelt daraufhin eine völlig neue, eigenständige Weise des Malens und der Verwendung von Materialien. Um die wahre Identität von Robin nicht preiszugeben, habe ich hier auf weitere Einzelheiten zu verzichten. Dies ist auch schon deshalb notwendig, weil "Robin" mittlerweile seine Therapieziele erreicht hat, mit der Folge, daß er schon seit mehreren Jahre kreativ und erfolgreich im künstlerischen und Medien-Bereich tätig ist.

Nur soviel sei erwähnt, und dazu zitiere ich eine Journalistin, die von Robin aus New York berichtete, gerade zu der Zeit, als er sich dort zu profilieren begonnen hatte (ich ersetze in ihrem Bericht den Namen des Künstlers mit Robin): "Auch Robin macht 'odd jobs', zum Überleben. Er sagt, er schlafe selten mehr als drei, vier Stunden: 'Woanders müßte ich vielleicht nicht jobben, wäre aber auch nur halb so inspiriert [...]' Seine Wohnung/Atelier ist ein Loch ohne Fenster. Zum Duschen geht er zu Freunden, und er sagt, er sei arm wie eine Kirchenmaus. Aber: 'Hier komme ich zehnmal schneller voran als in jeder anderen Stadt. Ich glaube an den Spruch: Wenn du es in New York schaffst, packst du's überall.'" Auf die Ausstellung beim "Starmacher" Castelli muß er noch warten; doch eine Mal-Performance in dieser bedeutendsten New Yorker Galerie war Robins New York Debut: (hier folgt eine Beschreibung seiner Kunst, die unter anderem dadurch gekennzeichnet ist, daß er sich und die von ihm zu malenden Personen in einer völlig neuen Weise zueinander in Beziehung setzt.)

Zur Katamnese

Dieses auf neue Art zueinander in Beziehung setzen gelang Robin schließlich (sieben Monate später) auch mit seiner Ehefrau. Es war dazu erforderlich, daß nicht nur eine Krise, sondern die von ihm am meisten befürchtete "Katastrophe" (Verlassenwerden wegen eines Mannes, der ihr schon jetzt das geben konnte, wofür er immer noch glaubte, die Voraussetzungen schaffen zu müssen) eintrat. Er erlebte sich zuerst so, als hätte man ihm den Boden unter den Füßen weggezogen. In derselben Nacht noch rief er mich an, geschüttelt von Wut, Verzweiflung und Trauer. Innerhalb kurzer Zeit aber meisterte Robin diese Situation. Er faßte wieder Fuß, setzte sich neue Prioritäten und gewann - auch in dieser Beziehung, gemeinsam mit ihr. Ein Jahr darauf konnte er seine Frau bei sich anstellen.

Literatur:

- Gerl, W. (1990). Hypnose als Therapie. In D. Revenstorf (Hrsg.) Klinische Hypnose. Berlin: Springer.
 Gerl, W. & Peter, B. (1982). Gesprächspsychotherapie und Hypnotherapie nach Milton H. Erickson: Formen indirekter Suggestion in der Gesprächspsychotherapie. In J. Howe, J. (Hrsg.) Integratives Handeln in der Gesprächstherapie. Weinheim: Beltz.

Keywords: strategic therapy, pattern interruption, breaking off therapy

Summary: In a case example it is illustrated how and why a therapist can break off therapy. Properly handled this can become an outset for fruitful therapeutic work.

Wilhelm Gerl, Dipl.-Psych., Institut für Integrierte Therapie (IIT)
 Konradstraße 16, D-8000 München 40

Prüfungsangst

Kurzberatung mit hypnotischen Techniken

Paul Janouch

Zusammenfassung: Bericht über die 2 Sitzungen dauernde Beratung einer Patientin, welche schon dreimal durch die theoretische Führerscheinprüfung gefallen war. Entgegen der Vermutung der überweisenden Kollegin erwiesen sich psychodynamische Faktoren als nicht relevant, so daß es genügte, in hypnotischer Trance vorhandene Ressourcen mit der Prüfungssituation zu assoziieren, dadurch das zuvor übermäßige Arousal auf ein notwendiges Maß zu reduzieren und hierdurch die Konzentration der Patientin zu verbessern.

Eine Kollegin schickte eine junge Frau von 19 Jahren zu mir, die bereits dreimal durch die theoretische Führerscheinprüfung gefallen war. Die Kollegin berichtete mir, daß sie selbst (sie ist Nachbarin der Klientin und mit der Familie befreundet) auf Bitte der Klientin mit Entspannungstechniken versucht habe, ihr bei der Vorbereitung auf den letzten Prüfungstermin zu helfen, leider erfolglos, die Klientin sei erneut durchgefallen. Die Kollegin hatte daraufhin mich empfohlen, da sie glaubte, daß Hypnose vielleicht helfen könne. Gleichzeitig gab sie mir zu verstehen, daß nach ihrer Vermutung hier psychodynamische Aspekte eine große Rolle spielen könnten, etwa in der Weise, daß die Schwierigkeiten der jungen Frau beim Erwerb des Führerscheins symbolisch die Probleme der bevorstehenden Ablösung zum Ausdruck brächten, also ein geradezu klassischer "Abhängigkeits-Autonomie-Konflikt" vorliegen könne.

Beim ersten Termin befragte ich die Klientin ausführlich nach solchen Hintergründen, sie verneinte jedoch solche Zusammenhänge eindeutig. Sie gab weiter an, den prüfungsrelevanten Stoff völlig zu beherrschen, sie habe das zu Hause mit Hilfe ihrer Mutter viele Male eingeübt, sie mache fast keine Fehler; wenn sie einige Fehler mache, lägen die immer erheblich unter der nach den Prüfungsbestimmungen erlaubten Anzahl. Um etwas über die Ressourcen der Klientin zu erfahren, fragte ich sie danach, was sie gut könne, bzw. in welchen Bereichen sie sich sicher und kompetent fühle. Sie antwortete, daß sie sich in ihrem Beruf als Bäckerin sehr wohl fühle, daß sie ihr Handwerk beherrsche und ihre Arbeit sehr gerne mache. Daraufhin schlug ich ihr vor, mit Hilfe einer leichten Tranceinduktion ihre Kompetenzen für die Prüfungssituation zu nutzen. Sie reagierte auf diesen Vorschlag relativ zögernd und insgesamt etwas indifferent, und gegen Ende der Sitzung überwogen noch negative Einstellungen bezüglich der Prüfung. Wegen dieser skeptischen Haltung der Klientin entschloß ich mich, da der nächstmögliche Prüfungstermin noch weit entfernt war,